

Bravo-Rufe für den Traditionsklang

SINFONIEN-ZYKLUS *Les Talens Lyriques* und die *Ungarischen Nationalphilharmonie* im WCCB mit sehr unterschiedlichen Ergebnissen

VON GUIDO KRAWINKEL

Originalklang und Traditionsklang, auf diesen Nenner ließen sich die Konzerte im WCCB bringen, die von dem Ensemble *Les Talens Lyriques* unter der Leitung von Christophe Rousset und der *Ungarischen Nationalphilharmonie* mit Stefan Soltész gestaltet wurden. Auf dem Programm: insgesamt vier Sinfonien Ludwig van Beethovens. Die Achte und die Siebte gab's im geläuterten Originalgewand, die Sechste und die Vierte in der traditionellen Klangvariante. Seinen Reiz hatte beides.

Mit federnder Leichtigkeit und feinnervigem Zugriff nahmen die *Talens Lyriques* den hymnisch beginnenden Kopfsatz der Achten. Das französische Originalklang-Ensemble erwies sich hier als ausgesprochen vielseitig, wartete zum einen mit einem weichen, homogenen, gleichwohl entschlackten, zuweilen deutlich fragileren Klangbild auf, beherrschte aber auch die Abteilung Attacke, wenn es die Ecken und Kanten dieser Musik hervorhob.

Manches indes wirkte allerdings doch etwas „al fresco“, da das klangliche und zeitliche Feintuning hier und da etwas Lull nach oben aufwies.

Dennoch: Christophe Rousset trieb den musikalischen roten Faden stets unnachgiebig voran, ließ im schnörkellos absolvierten Menuetto keine Manierismen zu und trieb sein Orchester immer impulsive und offensiv vorwärts drängend durch das finale Allegro. Gleiches im Finale der Siebten, durch das er mit ziemlichen Furor durchpreschte. Der heute dem Scherzo auch gutgetan, da die hier in den langsameren Teilen aufkommende Schunkelstimmung durchaus ein wenig betulich wirkte. Auch dem Fugato im zweiten Satz fehlte etwas der Drive. Rousset setzte hier zwar auf Transparenz, kam hier jedoch nicht an den Schwung heran, den er etwa im schmissigen Kopfsatz an den Tag gelegt hatte.

Beim zweiten Konzert des Tages mit dem Ungarischen Nationalorchester hagelte es formlich Bravo-Rufe der Traditionsklang-Fraktion im Publikum. Stefan Soltész und die Musiker trafen hier offenbar einen Nerv, das klangliche Vollbad, das sie hier überaus kultiviert zelebrierten, war offenbar Balsam für die Seele. Mit der Sechsten, der sogenannten „Pastorale“, legte man auch gleich einen fulminanten Start hin. Molto pastoso entfachte man gleich im ersten Satz einen bukolischen Klangrausch. Ein Klang wie eine Sahnetorte, höchst kultiviert, aber auch ein bisschen glatt. Der außerordentlichen Spielkultur des Orchesters tat das keinen Abbruch, nur im vierten, ein Gewitter schildernden Satz gab es hier und da einige Wackler.

Die abschließende Vierte, die wohl unterschätzteste aller Beethoven-Symphonien, absolvierte man routiniert: mit robustem Schwung der Kopfsatz, mit zartem Schmelz das Adagio, frisch und elanvoll das Scherzo und dramaturgisch packend und als spannendes Perpetuum mobile das Finale.

Und als Dreingabe gab's den fulminanten ersten Ungarischen Tanz von Brahms, hörbar eine Leib-und-Magen-Zugabe des Orchesters, die es wohl auch ohne Dirigent mit schlafwandlerischer Sicherheit abgespült hätte.

FOTO: BARBARA FROMMANN

unter Foto:

Die Ungarische Nationalphilharmonie unter Dirigent Stefan Soltész hatte das Publikum ganz auf ihrer Seite.